

125

SACHSEN

DES

Siebenbürger Wochenblattes.

N. 36

Kronstadt, 4. Mai

1846

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Zur Critik der Uniformirungs-Frage.

(Schluß.)

Am 4. Mai

IV. Die sächsische Zweikreuzerpolitik.

1634 Schlacht bei Liegnitz. Nach den siegreichen Treffen bei Leipzig und Lützen, war es des Churfürsten von Sachsen Johann Georgs Hauptabsicht, sich von Böhmen, Mähren und Schlesien Meister zu machen. Daher schickte er seinen f. General Arnheim in diese Länder, wo er bald einige Städte eroberte, aber bald wieder vertrieben wurde. Endlich kam es zum Treffen bei Liegnitz zwischen ihm und dem General Göze, und ungeachtet er den Sieg erhalten hatte, verfolgte er ihn doch nicht weiter, und versuchte es nicht einmal die Stadt Liegnitz selbst einzunehmen, in die sich ein Theil der Kaiserlichen nach der Schlacht geworfen hatte. Arnheim war vorher in Diensten des Kaisers gewesen, und war in der Stille noch immer auf seiner Seite, erhielt auch seinen Herrn, den Churfürsten immer in guten Gefinnungen gegen Oesterreich. Man sagt, eine persönliche Beleidigung von Gustav Adolph habe ihn zu Schwedens unverföhnlichem Feinde gemacht. Bald auf diese Schlacht folgte der Prager Separatfriede, dem die nördlinger Schlacht zum Vorwande diente.

1702 Peter I. Kaiser von Rußland legt den Grund zu Petersburg.

1729 starb der Cardinal Noailles. Bekannt, und merkwürdig sind die am Ende von Ludwigs XIV. Regierung ausgebrochene Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und Jansenisten, zu denen die Anmerkungen des P. Quesnell's über das neue Testament Gelegenheit gaben. Noailles, im J. 1656 geboren, wurde, nach verwalteten andern Aemtern, durch Empfehlung der Madame Maintenon, seiner Base, zuletzt Erzbischof von Paris und Cardinal. Er war lange Zeit der Partei der Jansenisten getreu und weigerte sich die im Jahr 1713 erschienenen Bulle »Unigenitus,« worinnen mehrere Sätze Quesnell's verdammt wurden, in seinen Sprengeln anzunehmen, gab aber endlich in den ersten Regierungsjahren Ludwig XV. gewissermaßen nach. Seine Geschichte ist mit der Geschichte der Jesuiten in Frankreich, deren Gegner er war, eng verknüpft, und ist daher höchst interessant.

1793 starb Büsching, der vielbekannte Geograph.

1809 Rußland bricht mit Oesterreich.

1814 Ferdinand VII. König von Spanien verwirft die Constitution der Cortes.

Ist der Antrag auf die Uniformirung der sächsischen Beamten, ist, wenn der Antrag etwa durchgeht, die Uniformirung der Beamten selbst, eine Demonstration gegen die löblichen Nationen? Betrachten wir die Sache unbefangen, so ist es auf die Verfassung eines Statuts abgesehen, das rein sächsische Interessen zum Gegenstande hat, Interessen, die, wenn ihnen Genüge geleistet wird, d. h. wenn eine sächsische Amtstracht eingeführt wird, mit den Interessen keiner andern Nation collidiren; denn die Uniformirung der sächsischen Beamten, und nicht etwa der ungarischen oder anderer Beamten wird angeseht. Auf die Verfassung eines Statuts ist es abgesehen, in Beziehung auf dessen Gegenstand die Nation sich ganz auf demselben autonomen Gebiete befindet, wie bei dem Statut, welches am 26. Sept. 1845 veröffentlicht wurde, welches die Modalität der Theilung großelterlichen Vermögens unter Enkel, deren Eltern verstorben sind, vorschreibt, und worin gewiß Niemand eine Demonstration gegen die Ungarn suchen wird. Will man diese Parallele aber nicht zugeben, so bleibt kein anderes Raisonnement übrig, als etwa Folgendes: „das am 26. Sept. 1845 veröffentlichte Statut und das bezüglich der Beamtenuniformirung angewünschte und angehoffte Statut können nicht neben einander gestellt werden; denn während es den Ungarn wohl ziemlich gleichgültig sein kann, wie bei uns die Erbschaftstheilungen vor sich gehen, müssen sie doch dem Antrag auf eine sächsische Amtstracht Absonderungstendenzen unterlegen; sie müssen daraus ersehen, daß es uns um jeden Preis darum zu thun ist, auch äußerlich zu zeigen: daß wir Sachsen bleiben wollen.“ Ich will einem solchen Raisonnement einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit unter den gegebenen Umständen nicht absprechen; aber mit sämtlicher Ent-rüstung, deren ich fähig bin, frage ich: sollen wir das etwa nicht? sollen wir nicht Sachsen bleiben? sollen wir auch nur einen Augenblick anstehen, es auch äußerlich zur Schau zu tragen: daß wir Sachsen bleiben wollen? wir? an deren Vorfahren Kaiser Rudolph den 4. Nov. 1600 schrieb: „vos, qui et lingua, et moribus, et quod caput est, avita integritate Germani estis.“ (siehe Schlöger, kritische Sammlungen ad annum 1600).

125

Wenn es eine Demonstration gegen die Ungarn ist, den sächsischen Beamten eine Uniform zu geben, so demonstrieren alle andern Nationen mit uns gegen die Ungarn, die Engländer, die Franzosen, kurz alle, deren Beamte uniformirt sind. Wenn es eine Demonstration gegen die Ungarn ist, daß wir auch äußerlich zeigen wollen: wir wünschen zu bleiben, was wir sind, so ist auch alles andere, was uns von ihnen unterscheidet: unsere Sprache, unsere Sitten, unsere Verwaltung, unsere gesammte landständische Stellung, mit einem Worte, unser Dasein selbst eine Demonstration, und sollen Demonstrationen vermieden werden, so bleibt nichts übrig, als wir packen sämmtlich auf und ziehen wieder hin, woher wir gekommen. Ihr ruft mir zu: ich übertreibe; allein läugnet die Consequenzen, wenn ihr könnt. Und dann sagt mir aufrichtig: was gewinnen wohl unsere löblichen Mitnationen, wenn also, wie ihr wünscht, der verhorrescirte Brack wegbleibt, wenn ihr aber, wie es eure Schuldigkeit ist, bei jedem Anlaß, in der Verwaltung, auf dem Landtag und vor unserm allergnädigsten Kaiser und Fürsten, die Sache der Sachsen kräftig und unerschütterlich führt, wahr und vertreten? Daß sich hierüber die Ungarn keine Illusionen machen, davon könnt ihr überzeugt sein, und wenn ihr es nicht glaubt, so erinnert euch gefälligst an die Worte des Grafen Gyulai aus der Sitzung vom 29. Januar 1842, wo er deutlich genug sagt: csak az egyot ohajtottam volna, hogy Besztercze vidéké követe inkább papucsban és strimliben jelent volna meg, csak kevésbé sértő és fájdalmas érzéseket gerjesztő beszéddel“ („nur das Eine hätte ich gewünscht, daß der Deputirte des Bistriger Districts lieber in Pantoffeln und Strümpfen, nur mit einer weniger verletzenden und schmerzliche Gefühle erregenden Rede erschienen wäre“). Die sértő und fájdalmas érzéseket gerjesztő beszéd war aber der würdige und gesinnungsvolle Vortrag des ehrenwerthen ältern Deputirten von Bistrig in der Sprachfrage.

Ueber das Meritorische in dieser Sache kann auch kein Zweifel obwalten, und davon soll auch eigentlich hier, wie es die Aufschrift dieses letzten Abschnittes zeigt, nicht die Rede mehr sein. Vielmehr soll die Rede sein: von jener Ungeschicklichkeit einiger Sachsen, einen Gegenstand, der rein sächsische Interessen betrifft und die verfassungsmäßigen Beziehungen zu den übrigen Nationen auch nicht im geringsten ändert, oder zu ändern beabsichtigen kann, mit Hinblick auf die Wohlmeinung der löblichen Mitnationen zu betrachten; von jener Wuth einer ewigen Rücksichtlosigkeit, die schon unter Individuen langweilig, zwischen Nationen ganz unberechtigt erscheint; von der Frechheit eines Journalisten, gegenüber der höchsten Behörde seiner Nation niederzuschreiben: „Ja, müßte man die Nations-Universität nicht aller reiflichen Ueberlegung, Besonnenheit und vernünftigen Politik für baar und ledig halten, wenn sie . . . ein Gesuch leichtsinnig bewilligen würde, das sehr leichtsinnig gestellt worden ist;“ von der Furcht vor Gefahren, die man selber nicht zu definiren weiß; kurz von der sächsischen Zweikreuzerpolitik.

Wollt ihr einen Helben dieser gottsjämmerlichen Politik kennen lernen? Ein solcher spricht ohngefähr folgendermaßen: „durch die Comestwahl haben wir es uns mit der Regierung verdorben; durch den Uniformirungsantrag haben wir die Ungarn gereizt; durch die Einberufung der Schwaben verfeinden wir uns mit den übrigen Volkselementen. Du lieber Himmel! wir Sachsen handeln, als ob wir ein Landheer und eine Flotte zu unserer Disposition hätten.“ Nun du mein tief, ich fürchte nur allzutief sehender Politiker, was würdest du denn anfangen mit einem Heere, oder wenn man dich zum Admiral einer siebenbürgisch-sächsischen Flotte machen würde? würdest du der Regierung oder den Ungarn Schach zu bieten wagen? — Ich für meine Person zweifle daran aus puren subjectiven, persönlichen Gründen; von andern ist es nicht der Mühe werth zu sprechen; sie liegen auf der Hand. Wenn man einem solchen Politiker begegnet, sollte man nicht glauben, ein altes Inventarium der sächsischen Diplomatie aus der Zeit der Nationalfürsten, oder aus sonst einer turbulenten siebenbürgischen Periode vor sich zu haben? — Allerdings hat es Zeiten gegeben, wo das isolirte Sachsenvölklein nicht genug auf seiner Haut sein konnte, wo sich unter schwachen Machthabern, die selbst nur Vasallen eines unchristlichen Fürsten waren, hingewiesen auf ihre eigene Kraft und auf klug eingegangene Bündnisse, bei unsern Vorfahren das System der fürsichtigen Weisheit, der Geheimnißkrämerei, des Transigirens und Cavirens zu merkwürdiger Vollendetheit ausbilden mußte. Aber die Verhältnisse haben sich geändert. Heute stehen wir unter einer weisen und gerechten europäischen Großmacht, die im Bewußtsein ihrer Festigkeit, nicht die entfernteste Veranlassung hat auf asterpolitischen Rücksichten einen der vielen ihrem Scepter unterworfenen Stämme auf Kosten seiner verfassungsmäßigen Rechte dem andern nachzusetzen. Die Geschichte der Gegenwart liefert in dieser Hinsicht die strahlendsten Beweise der Gerechtigkeit Oesterreichs. Schauet hin auf das treue biedere Volk der Kroaten; ich brauche nicht weiter zu sagen. Bei einer solchen Beschaffenheit der Verhältnisse hat es nicht Noth, daß der einzelne Stamm auf dem Gebiete der ihm gesetzlich zustehenden Befugnisse bei jedem Antrag künstlich erwäge, was der nächste Nachbar zu seinem Thun und Lassen sagen werde. Diese Sorge ist überflüssig. In dem Oberaufsichts- und Bestätigungsrechte der Regierung liegt die Garantie: daß kein einzelner Stamm, keine einzelne Nation etwas Verfassungswidriges durchsetzen werde. Rücksichtslos möge darum der Sachse auf dem Gebiete der ihm zustehenden Befugnisse beantragen und verfechten, was sich mit seiner Treue gegen den Fürsten, mit dem Wohle der Gesamtmonarchie und mit den durch die Unionsacte eingegangenen Verpflichtungen vereinigen läßt, und da, um auf unsern speciellen Fall zurückzukommen, die Beamtenuniformierungsfrage mit der Treue gegen unser erhabenes Fürstenhaus sehr wohl vereinbar ist, da aus derselben nicht wohl eine Gefahr für die Gesamtmonarchie entstehen dürfte, da in der Unionsacte nicht stipulirt ist, daß die sächsischen Beamten sich nicht eine besondere Amtsstracht

beil
war
trou
die

spru
stan
fruc
und
habe
ist z
um
der
auch

Bea
früh
wort
die
Resi
affir
nich
tage
künf
Mes
inner
bei
an
anw
lich,
Bea
nia
rent
Frag
gesag
den.
Aner
tigur
an,
Unif
rung
Stä
desh
bestä
Beh
Kenn
nard
schen
den.
diese
sächs
alles
lich
ihren
gebr
fen
Und
Geb

beilegen sollten; so liegt es am Tage, daß es nicht nöthig war, wegen dieser Angelegenheit dermaßen in die Lärmtrumpete zu stoßen, als ob die Ungläubigen oder Russen die Grenze überschritten hätten.

Wir nehmen das Geständniß unserer Gegner in Anspruch, daß wir mit erklecklicher Mäßigung diesen Zustand besprochen haben, den wir ohne viele Mühe weit fruchtbarer zu ihrer Schmach hätten ausbeuten können, und gestehen, daß wir in der Hauptsache alles gesagt haben, was zu sagen war. Nur noch eine Kleinigkeit ist zurück: unsere Gegner gebrauchen als letzten Popanz, um von der Uniformirung abzuschrecken: die Erscheinung der sächsischen Deputirten am Landtage. Gut! sehen wir auch diesem Gespenst getrost ins Auge.

Sollte der Antrag auf Uniformirung der sächsischen Beamten durchgehen, so werden diese denselben doch nicht früher anziehen, als bis er von der Regierung bestätigt worden ist. Ist er von der Regierung bestätigt, so sind die Mißstände der sächsischen Nation demselben so viel Respect schuldig, wie jedem andern von der Regierung affirmirten Ehrenkleid in der Monarchie. Auch fehlt es nicht an Vorgängen, daß auf dem siebenbürgischen Landtage Mitglieder bisher erschienen sind, und auch in Zukunft erscheinen werden, welche nicht nach dem von der Mehrheit beliebten Kleiderschnitt gekleidet sind; wir erinnern beispielsweise bloß an die königlichen Commissäre bei dem feierlichen Acte der Eröffnung des Landtags und an die aus dem löblichen Militärstande verfassungsmäßig anwesenden Regalisten. Indessen ist es immerhin möglich, daß die löblichen Mißstände sich an der sächsischen Beamtenuniform stoßen, sei es auch nur der Transsilvania zu Gefallen, oder daß sie eine Toilettefrage praesentialiter behandeln, um sich vielleicht weniger liebsame Fragen z. B. das Urbarium vom Leibe zu halten; wie gesagt, eine solche Möglichkeit soll nicht geläugnet werden. Nur eins kommt dabei noch zu bedenken. Bei der Anerkennung einer Uniform kommt es außer der Bestätigung der Regierung noch auf die Individualität dessen an, der sie trägt; denn so wie ein feiger Soldat die Uniform schändet, die er trägt, ohne daß es die Regierung verhüten kann; so kann man auch den löblichen Ständen nicht zumuthen, den sächsischen Deputirten bloß deshalb zu respectiren, weil er eine von der Regierung bestätigte Uniform anhat. Neben ihr sind es noch die Beherrschung eines großartigen politischen Horizonts, Kenntnisse, Muth, Begeisterung für die Sache der Monarchie, des Landes und seiner Nation, die dem sächsischen Deputirten die ihm gebührende Achtung sichern werden. Und da wir keinen Grund anzunehmen, daß diese illustren Eigenschaften sich bei den Deputirten der sächsischen Nation nicht vorfinden werden, so müssen wir alles, von der Transsilvania in Bezug auf die wahrscheinlich schmählige Rolle, die die sächsischen Deputirten in ihrer Uniform am nächsten Landtage spielen werden, Vorgebracht: als eine große Injurie betrachten, hingeworfen der ganzen Nation von einem ihrer eigenen Söhne. Und wie man wohl Kinder und Blödsinnige vor dem Gebrauche schneidender und spiziger Instrumente zu be-

wahren sucht; so hätten wir auch vom Verfasser des sächsischen Ultraismus in seinem und unserm Interesse wünschen mögen: es wäre ihm die spizige, kritische Feder nicht in die Hand gerathen; es hätte ihm gefallen: bei seinem Leisten zu bleiben. — Die Kunst zum Behufe des bloß drahtischen Effects schwülstige Phrasen zu dreheln, macht noch durchaus nicht den politischen Schriftsteller aus.

Die Liberalen und die Conservativen.

Es fällt den liberalen Theile der Nation nicht ein, die Welt zu verbessern, er möchte nur das Bessere, was ihm vor den Füßen liegt. Er sucht auch sich zu bessern, wie es jedem Menschen zukommt, aber er ist nicht schlechter darum als seine Gegenpartei. Sagen wir es gerade heraus: »der liberale Theil ist besser, und es ist keine Anmaßung, dies zu sagen, der liberale Theil plagt sich und arbeitet, um denjenigen Zustand herbeizuführen, welcher das Volk stark und glücklich macht!« Die Gegenpartei will nur das Bestehende, weil sie die Gemächlichkeit will, sie will den Fortschritt nur dann, wenn er nicht mehr zu hindern ist. Sie lebt nur vom Nachgeben, nicht vom Vorarbeiten. Der eine Theil fühlt, was fehlt, der andere, schilt, daß man nur glauben kann, es fehle etwas. Der eine will die möglichste Entwicklung aller materiellen und geistigen Kräfte, der andere die Bevormundung, weil sie besser in die Schematisirung passe. Der eine glaubt, es könne nicht rasch genug dazu geschritten werden, weil jeden Tag irgendwo eine Katastrophe eintreten kann, an welcher wir nicht unbetheilt bleiben werden.

Allerlei Neuigkeiten.

Der Maimonat läßt sich bei uns in Kronstadt sehr schlecht an. Gestern und heute herrschte nicht nur eine sehr fühlbare Kälte, sondern die verfloßene Nacht und fast heute den ganzen Tag schneite es. Alle Gärten und selbst die Wälder grünen und blühen schon und man fürchtet ernstlich, daß der Schnee und die eingetretene Kälte den Obstbäumen großen Schaden bereiten haben.

Das Gerücht, das sich auch hier in Kronstadt verbreitet hatte, als hätte sich der Obere von den Ligurianern in Wien selbst entleibt, ist ein falsches. Der österreichische Beobachter ist ermächtigt, das Ganze als eine schändliche Lüge zu erklären.

Eine telegraphische Depesche aus Bayonne an die französische Regierung berichtet, daß die Königin Isabella von Spanien manntbar geworden sei!

In Marseille haben sich am 5. April fünf Nonnen vom Orden der barmherzigen Schwestern nach Alexandrien eingeschifft. Mehemed Ali von Aegypten hat die Sendung dieser Dienerinnen der Armen begehrt und will ein Kloster errichten.

Der Bai von Tunis hat durch ein Decret bekannt machen lassen, daß alle Schwarzen in seinen Staaten frei sein sol-

len Auch ausländische Sklaven genießen diese Wohlthat, sobald sie den tunesischen Boden berühren. Der Raubstaat Tunis ist also nun ein Land der Freiheit.

In Kronstadt sind viele Kinder von den Masern befallen. Die Krankheit verläuft jedoch leicht und es soll ihr dieses Mal noch kein Opfer gefallen sein. Den Eltern ist anzurathen, die von der Krankheit befallenen Kinder 14 Tage ganz ruhig im Bette zu halten, damit sie von keinem Luftzug berührt werden.

In Aachen haben die Bäcker ihren Kunden das bisher übliche Geschenk eines Osterkuchens, verweigert, was eine kleine Revolution zur Folge hatte. Viele hundert Handwerker zogen durch die Straßen und schrien: Poschweck, Poschweck! und warfen denjenigen Bäckern, welche die Poschweckkuchen verweigerten, die Fenster ein. Die Polizei schritt ein, konnte aber nichts ausrichten; selbst das Militär hatte fast die ganze Nacht vom 12. auf 13. April zu thun um die Ordnung herzustellen.

Die Königin von England wünschte, und wer wird Ihrer Majestät dies verargen, daß ihr Gatte der Prinz Albert zum Tittel eines König-Gemahl (King-Consort) möglichst bald erhoben werde. Sir Robert Peel hat der Königin versprochen diese Angelegenheit gelegentlichst im Parlament vorzubringen.

Die Zeitungen des Auslandes haben den Freistaat Krakau schon glücklich vertheilt. Auf welche Weise, wollen wir unsern Leser gelegentlichst erzählen. Bis dahin mögen sie aber fest glauben, daß der ehemalige Freistaat Krakau noch ein abgeschlossenes Ganze für sich bildet. Etwas strenger wird regiert, das ist war, warum haben die Krakauer aber auch Revolution gespielt? Sie hätten es können bleiben lassen.

Das Temeswarer Wochenblatt gefällt sich darin, uns Sachsen zu verdächtigen, als würden die eingewanderten Schwaben es bei uns sehr schlecht antreffen. Wir sind gegenwärtig daran gehindert diesem Blatte einen anderen Begriff beizubringen, wir hoffen aber, daß die Zeit nicht mehr ferne sein wird, wo wir das unfreiwillig Versäumte einbringen werden.

Aus Laibach wird gemeldet, daß 3 Cavallerie- und 2 Infanterie-Regimenter nebst 2 Grenzregimentern in Croatien Befehl erhalten haben sich marschfertig zu halten, um erforderlichen Falls augenblicklich nach Ober-Italien, wo der böse Geist der Unzufriedenheit sein Wesen treibt, aufbrechen zu können.

Die englischen Officiere in Indien gestehen ein, daß sie, selbst in Europa, kein Artilleriefuer gesehen hätten, das besser unterhalten oder besser gerichtet gewesen wäre, als das der Sikhs unter dem Befehle eines preussischen Officiers, Namens Schlimbach. Derselbe hat eine Zielmethode erfunden, welche er Belgien zur Zeit des Ministeriums Wilmar antrug. Es erhoben sich aber Schwierigkeiten in Betreff der Remuneration, und

Schlimbach forderte die ihm feindlich gesinnten Officiere zu einem Duell auf Kanonen heraus. Später begab er sich nach Aegypten und von da nach Lahore, wo ihm General Ventura die Instruction der Sikhs-Artillerie anvertraute. Sein heißer Wunsch, sich an der Spitze derselben mit der englischen Artillerie zu messen, ist nun erfüllt worden.

(Aus Haromskel.) Nachdem das Geburtsfest allerhöchst Sr. Majestät des Kaisers von Seiten der Provinzialen beim S. S. Györger Prätoriauhause wegen Abwesenheit des Herrn Oberkönigsrichters nicht gefeiert werden konnte, begingen wir dasselbe auf eine an die Unterkönigsrichter von dem Herrn Oberkönigsrichter ergangenen Anordnung gemäß auch in Dálnok. — Den Resdier Königsrichter Herrn David Lázár an der Spitze, begaben sich die Beamten und viele Privatpersonen in die Kirche, wo der Ortspfarrer über den Text: „Alles Volk der Erde ist schuldig zu opfern für den König“ eine dem Festtage angemessene Rede hielt, der ein inbrünstiges Gebet für ein langes und glückliches Leben unsres geliebten Herrschers folgte, während welchem die in Parade ausgerückte 7. Compagnie vom 2. Szekler Grenz-Infanterie-Regiment die üblichen 3 Salven gab. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde die Mannschafft der 7. Compagnie reichlich mit Brot und Wein bewirthet, und das löbl. Officiercorps der 7. Compagnie, sowie die Honoratioren des Stuhls, waren beim Herrn Königsrichter zu einem prächtigen Gastmahl geladen, wo viele Becher auf das Wohl Sr. Majestät, der durchlauchtigsten Gemahlin des Kaisers und des ganzen österreichischen Kaiserhauses geleert wurden. Auch der Armen wurde an diesem schönen Festtage nicht vergessen: sie wurden alle mit Speise und Trank versehen.

(Sperggo Ditro.) Auch unsre Gemeinde, die jederzeit von der unerwiderlichen Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus Oesterreich besetzt war und ist, feierte das 53. Geburtsfest Sr. Majestät Kaiser Ferdinands I. auf die erhabenste Weise. Schon am Vorabend versammelten sich die Einwohner von Sperggo Ditro vor der Kirche und dem Pfarrhause, wo bei festlicher Beleuchtung des ganzen Platzes und unter dem Betrachte der Wörser von dem versammelten Volke mit großer Begeisterung die Volkshymne »Segen Oesterreichs hohem Sohne« abgesungen wurde. Den andern Tag, den 19. April, war feierlicher Gottesdienst, bei welchem der Ortspfarrer Herr Jeremias Cranpos eine auf die hohe Bedeutung des Tages Bezug habende Rede hielt, in welcher die hohen Tugenden: Gerechtigkeit, Milde und Sanftmuth unsres dormalen regierenden Kaisers den versammelten Zuhörern zu Gemüthe geführt wurden und das in Parade aufgestellte Militär die üblichen Salven gab. Mittags war bei dem Herrn Stationscommandanten Hauptmann Carl Dehlschlager großes Gastmahl, wobei die loyalsten Toaste für Se. Majestät den Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze allerdurchlauchtigste Kaiserhaus Oesterreich ausgebracht wurden.